

Schönheit und Lebenssinn

Predigt über Psalm 8 | Lesung Exodus 33,17–23 | Eingangsvers Psalm 104,1
Sonntag, 5. Januar 2025, Kirche St. Arbogast, Pfr. Felix Gietenbruch

Predigttext: Psalm 8 nach der Übersetzung von Erich Zenger: Ein Psalm Davids.

Gott, unser Herrscher,
wie prächtig ist dein Name auf der ganzen Erde:
er widerspiegelt deinen himmlischen Glanz.
Aus dem Munde von Kindern und Säuglingen
hast du eine Festung errichtet,
um deiner Widersacher willen,
um zum Aufhören zu bringen Feinde und Rachgierige.

Sooft ich schaue deinen Himmel, Werke deiner Finger,
Mond und Sterne, die du an ihrem Platz festgemacht hast –
was ist das Menschlein, dass du seiner gedenkst,
was ist der Adamsohn, dass du (so) für ihn sorgst,
dass du ihn wenig geringer machst als ein Gottwesen
und dass du ihn mit Herrlichkeit und mit Pracht krönst?

Du setztest ihn als König ein über die Werke deiner Hände,
die Schafe und Rinder insgesamt
und sogar die wilden Tiere des unbewohnten Landes,
die Vögel des Himmels und die Fische des Meeres,
die Wanderer auf den Wegen der Meere.

Gott, unser Herrscher,
wie prächtig ist dein Name auf der ganzen Erde.

*Predigt: Gott ist schön. Davon singen die Psalmen. Davon erzählen die Propheten. Und Mose sehnt sich sogar, die Schönheit Gottes von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Gott ist schön. Das bekräftigen wir jedes Mal, wenn wir das Unser Vater mit den Worten beschliessen: *Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.**

Doch die Schönheit bleibt nicht auf Gott beschränkt, sondern die ganze Erde widerspiegelt seinen himmlischen Glanz. Das ist das Thema unseres Psalms. Im Staunen über den Sternenhimmel beginnt es und es setzt sich fort im Staunen über die die ganze Schöpfung: über Berge, Landschaften und das weite Meer; über Tiere, Pflanzen und Bäume. Überall finden Psalmbeter und Propheten diesen göttlichen Glanz, der in allem jubelt und strahlt.

Wenn uns ein Sonnenuntergang in seiner Farbenpracht berührt; wenn wir die Anmut und Eleganz einer springenden Katze bewundern (das gilt zumindest für Katzenmenschen wie mich); wenn uns die Schönheit und der Duft einer Blume verzaubert; wenn es leise schneit wie ges-

tern Nacht und alle Hässlichkeit unter einer strahlend weissen Decke verschwindet: in all dem sind wir angerührt von einer tiefen Schönheit der Welt, die weit über uns selbst hinausgeht. Wir können es vielleicht nicht so klar und deutlich sagen wie unser Psalmbeter, dass sich in all dem der himmlische Glanz Gottes widerspiegelt. Trotzdem ahnen auch wir den unfassbaren Gott, wenn wir von echter Schönheit getroffen sind.

In dieser staunenden Bewunderung der Schöpfung ist uns allerdings meist der Gedanke abhanden gekommen, dass Gott selbst schön ist. Dieser Gedanke ist uns fremd, auch wenn die biblischen Texte voll davon sind. Wir Reformierten mit unseren nüchternen, schwarzen Talaren haben zudem eine tiefe Zurückhaltung vor zuviel Pracht und Schönheit im liturgischen Geschehen. Der bekannte Theologe Rudolf Bultmann meinte nüchtern: «Die Idee des Schönen hat für den christlichen Glauben keine das Leben gestaltende Bedeutung.» Im Glauben geht es um existentielle, soziale und ökologische Fragen, aber nicht um Schönheit. So oder ähnlich mag es heute tönen.

Dem widerspricht nun unser Psalm diametral. Denn der Mensch ist darin nicht etwa nur stauender Bewunderer von Gottes Schöpfung. Sondern er selbst, dieses Menschlein, das im Angesicht des unendlichen Sternenhimmels so unbedeutend und klein erscheint, dieses Menschlein selbst ist mit Herrlichkeit und Pracht gekrönt. Und gemeint ist damit nicht irgendeine äussere Herrlichkeit und Pracht, sondern es ist Gottes Glanz selbst, der sich darin zeigt und äussert. Mit anderen Worten: wir Menschen sind schön, weil wir selbst Anteil an Gottes Schönheit haben. Und gemeint sind damit nicht etwa nur einzelne, herausragende, schöne Menschen – Stars und Sternchen. Sondern jede und jeder trägt etwas von der königlichen Schönheit Gottes in sich. Schönheit gehört damit zutiefst zum Menschsein. Und hat damit (um Bultmann zu widersprechen) sehr wohl eine «das Leben gestaltende Bedeutung.»

Damit fährt nämlich unser Psalm fort. Gott setzt den Menschen als König über die Werke seiner Hände ein. Er ist König über Schafe und Rinder, über wilde Tieren, über Vögel und Fische und über die Wanderer auf den Wegen des Meeres (gemeint sind damit die furchterregenden Chaosmächte). Diese Einsetzung zur «Krone der Schöpfung» hören wir heute mit skeptischen Ohren. Wurde nicht bereits da der Freipass zur Ausbeutung der Natur gelegt, in die wir heute so tief verstrickt sind? In der Welt des alten Orients wurden diese Worte allerdings anders gehört. Sie erinnerten an die Rolle der Schöpfergottheiten als gute Hirten, die ihre Geschöpfe weiden und schützen und zugleich die wilden Tiere und die Chaosmächte bekämpfen und besiegen.

Unser Psalm sagt mit anderen Worten: Die Aufgabe des Menschen gründet darin, dass Gott jedem Menschen die Fähigkeit zutraut, wie ein guter König oder eine gute Königin die Erde als Lebensraum zu schützen und als einen Ort heilvollen Zusammenlebens zu gestalten. Und Gestalten in Sinne Gottes bedeutet immer ein Gestalten in Schönheit und Sorgfalt. Neben der Schönheit der Schöpfung wird nämlich auch die Schönheit des menschlichen Schaffens in der Bibel betont: schönes Handwerk und Kunsthandwerk, schöne Musik und Worte haben einen hohen Stellenwert. Gott selbst erfreut sich an der Stadt Jerusalem als «vollkommene Schön-

heit» (Lam 2,15).¹ Aus dem Glanz Gottes heraus die Welt zu gestalten, das ist Aufgabe und Lebenssinn des Menschen.

Am Freitagabend war meine Frau und ich in der Stadt essen, und danach sind wir zu Fuss durch die Altstadt nach Hause gegangen. Dabei haben wir die Fassaden der alten Häuser betrachtet: viele tragen einen eigenen Namen; fast keines ist in der gleichen Farbe wie das Nachbarhaus gestrichen. Und doch bilden sie zusammen ein grosses Ganzes. Und dann die fein behauenen Fensterlaibungen, die wir entdeckt hatten: sie waren gleich und doch nicht gleich; denn wer genau hinschaut, entdeckt bewusst gestaltete, unterschiedliche Details. Es ist



Abbey Fontenay, Bild: Felix Gietenbruch

ein unendlicher Reichtum an Schönheit, der sich in Altstädten entdecken lässt. Und es ist kein Zufall, dass sich weltweit darin am meisten Menschen tummeln. Ja, alle grossen Städte leben von einer architektonischen Vergangenheit, die wir bewundern und uns darin wohlfühlen. Aber seit der Zerstörungswut des 1. Weltkrieges ha-

ben wir niemals mehr gleichrangiges an Qualität und Schönheit erschaffen. Zugegeben, es gibt auch moderne, architektonische Ikonen. Aber sie ragen nicht an die Kathedralen und Tempel der Alten heran.

Das ist kein Zufall. Denn nach dem 1. Weltkrieg setzte sich eine neue Mentalität durch: Schönheit hat keinen legitimen Ort mehr in dieser harten und rohen Welt. Diese Welt verdient keine Schönheit. Vielmehr wird die Rebellion gegen das Schöne zur Pflicht. Zugleich setzt sich ein funktionaler, verzweckender Blick auf die Natur durch. Charles Darwin schreibt in seinen Tagebüchern, wie er den Sinn für das Schöne durch seinen zweckgerichteten Blick auf die Natur verloren hat. Und er beklagt sich, wie ihm dabei auch die Freude verloren ging und sein moralisches Empfinden beschädigt wurde.² – Erst dieser funktionale Blick auf die Natur macht die heutige, seelenlose Massenproduktion und Wegwerfgesellschaft möglich. Er führt zur Ausbeutung der Dinge und der Menschen.

Dieser eigenartige, destruktive Glaubenssatz der Moderne, dass wir keine Schönheit mehr hervorbringen dürften, hält sich bis heute hartnäckig. Wer schöne Kunst hervorbringt, wird des Kitsches verdächtigt. Vielleicht kennen Sie die britische Komponistin Alma Deutscher.

¹ Vgl. dazu vertiefend den Artikel «Schön / Schönheit» im Alten Testament: <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/27269/>

² Vgl. Johannes Hartl: Eden Culture, München 2023, S. 227f; 301f (F 390).

Bereits mit fünf Jahren begann sie erste, eigene Kompositionen aufzuschreiben. Sie wird zu- recht als musikalisches Wunderkind bezeichnet. Auch ihr wird mittlerweile vorgeworfen, dass ihre Musik nicht zeitgemäss sei, weil sie zu schön ist. Auf diese Kritik hatte sie eine wunderbare Antwort gegeben – mit Worten und ihrem Walzer «Sirenenklänge». Bei der Aufführung in der Carnegie Hall in New York war sie gerade einmal 15 Jahre alt: «Ich wollte schon immer schöne Musik schreiben, Musik, die aus dem Herzen kommt und direkt zu dem Herzen spricht. Aber manche Leute haben mir gesagt, dass Melodien und schöne Harmonien in der ernsthaften klassischen Musik heutzutage nicht mehr akzeptabel sind, weil Musik im 21. Jahrhundert die Hässlichkeit der modernen Welt widerspiegeln muss. Nun, in diesem Walzer habe ich statt zu versuchen, meine Musik künstlich hässlich zu machen, um die moderne Welt widerzuspiegeln, genau das Gegenteil getan. Ich habe einige hässliche Klänge aus der modernen Welt genommen und sie durch Musik in etwas Schöneres verwandelt.»³

Die Welt in etwas Schöneres verwandeln. Das ist Aufgabe des Menschen. Gottes Glanz aufleuchten lassen – und nicht ihn vertreiben und auslöschen. Als ich in den letzten Tagen verschiedene Zeitungsartikel mit Ausblicken ins neue Jahr gelesen hatte, überkam mich das Gefühl, dass wir zur Zeit in einem Strudel sich selbst verstärkender Destruktivität gefangen sind: alles scheint aussichtslos. Eine Krise verstärkt die andere. Aber das schlimmste dabei ist, dass dem Menschen nichts mehr zugetraut wird. Er wird gleichsam als zwanghaft destruktiv wahrgenommen: wir können die Welt nur zerstören. Ein tiefer Selbsthass ist hinter solchen Zeitanalysen verborgen. Glaubenssätze werden da ausgesprochen, die tiefer in die Hoffnungslosigkeit treiben.

Doch wir müssen uns nicht treiben lassen. Denn wir können nicht nur hassen und zerströren. Sondern wir können auch lieben. Und der liebende Blick ist das, was uns das eigentlich Schöne wieder entdecken lässt. Und das ist es, was wir dringend nötig haben im Strudel all der Destruktivität. Ich glaube, die Wiederentdeckung der Schönheit als Glanz Gottes ist nicht eine Nebensache, sondern eine Überlebensfrage. Nur wenn wir wieder lernen, unser von seelenlosen Massenprodukten und Überkonsum diktiertes Leben sinnvoll zu gestalten, finden wir auch zu Mass und Lebenssinn zurück. Ich schliesse mit Worten des Theologen Hans Urs von Balthasar:

«Schönheit heisst das Wort, das unser erstes sein soll. Schönheit ist das letzte, woran der denkende Verstand sich wagen kann, weil es nur als unfassbare Glanz das Doppelgestirn des Wahren und Guten und sein unauflösbares Zueinander umspielt, Schönheit, die interesselose, ohne die die alte Welt sich selbst nicht verstehen wollte, die aber von der neuen Welt der Interessen und merklich-unmerklich Abschied genommen hat, um sie ihrer Gier und ihrer Traurigkeit zu überlassen. [...] Schönheit, die (wie sich heute weist) mindestens ebenso viel Mut und Entscheidungskraft für sich fordert wie Wahrheit und Gutheit.»⁴

Amen.

³ Zitiert nach: https://de.wikipedia.org/wiki/Alma_Deutscher#Rezeption

⁴ Zitiert nach Johannes Hartl: Eden Culture, München 2023, S. 231.